

CROSS THE ROAD, DON'T LOOK BACK (AT)

Die Frage ist ein Kind der Freiheit.

Rafik Schami

Sie sind geflohen, sie haben sich durchgeschlagen, durch Kontinente, zu verschiedenen Zeiten, sie wurden traumatisiert, sie haben überlebt. Sie arbeiten, kämpfen um ein gutes Leben. Sie schleppen Erinnerungen mit sich, gute wie schlechte, in ihrer Haut, in ihren Knochen, sie spalten sie ab, sie verdrängen sie, sie hätscheln sie und geben sie weiter:

Hope, die sich aus dem Nigerdelta bis Berlin durchbringt, und einer evangelikaln Sekte in die Fänge geht. Ziazan, die sich und ihre vier Töchter 1915 vor dem Genozid an den Armeniern rettet, aus der Südosttürkei bis in den Libanon. Anoush, ihre Enkelin, die ihr Gedächtnis bewahrt. Wladja, die den Tod des Vaters Igor bewältigen muss, dessen Vater in Turkmenistan 1934 von Stalinisten erschossen wurde, und der nicht müde wurde, vom Land seiner Kindheit zu erzählen. Schließlich Hella, die als junges Mädchen nach dem Zweiten Weltkrieg aus Oberschlesien fliehen und drei Jahre in einem Lager leben musste. In ihrer Tochter Linda kreuzen sich all diese Zickzackbewegungen über Kontinente, in Krieg und Frieden. Durch Linda, passionierte ZuhörerIn und regardeuse obsessionnelle, die erst spät im Leben erfährt, wer ihr leiblicher Vater war, laufen all diese Geschichten hindurch und werden von ihr aus erzählt, wie im Muster einer armenischen Handarbeit, in deren Zentrum eine fünfblättrige Blüte steht und von der aus in symmetrischen und asymmetrischen Mustern angehäkelt oder gewebt wird.

Wanderbewegungen und Identität, die Dialektik von Erinnern und Vergessen

Kulturelle Differenzen, anthropologische Konstanten.

Die reale Flucht, die Millionen Menschen erlitten und erleiden, bringt nicht nur viele Gleichzeitigkeiten hervor, sondern auch verschiedene Formen der Erinnerung. Erinnerungen an die Herkunft, Erinnerungen an identitätsstiftende wie traumatisierende Erlebnisse, Strategien, sie zu verarbeiten. So kann es neben einer halbwegs „positiven“, lebensbefähigenden Haltung zu Verdrängungen kommen, bis hin zur Welt-Flucht in sektenhafte Glaubensgemeinschaften. Andererseits befähigt eine teilweise Verdrängung den Aufbau eines neuen Lebens, und Erinnerungen können eine fragil gewordene Identität stärken und erneuern.

Woher nehmen die Frauen, von denen erzählt wird, ihre Lebenskraft und ihren Mut?

Niemand erzählt sich selbst allein.

Alle Figuren verkörpern über ein Jahrhundert verteilt Aspekte der Wanderbewegungen, der Weitergabe über Generationen und eines daraus entstehenden Gedächtnisses, von dem sich im besten Falle Verhaltensweisen gegenüber den Herausforderungen unserer Gegenwart ableiten lassen.

Hope sucht ein besseres Leben, gerät in den libyschen Bürgerkrieg und flieht nach Europa. Ziazan muss mit ihren Töchtern fliehen, weil die neue Ideologie der Jungtürken sie als Angehörige der armenischen Gemeinde ausschließen bzw. ausmerzen will. Ihrer Flucht „gegenüber“ wird die von Lindas Mutter Hella erzählt, am Ende des Dritten Reichs. Alle Geschichten hängen mit einer ideologischen Brutalisierung zusammen, der eine weitere gegenübersteht: die kommerziell ausgerichtete, mit Gehirnwäschen die Menschen hörig machenden evangelikalischen Erweckungskirchen, die einem Personenkult huldigend, nicht weniger als islamistische Fundamentalisten Menschen, die aufgrund dramatischer Ereignisse nach einer Orientierung suchen, für sich benutzen und radikalieren (1,2 Millionen in Deutschland, 780 Millionen weltweit). Hope, deren Vater in Nigeria ein Pastor war und früh starb, geht einem solchen selbsternannten Pastor in die Fänge; der „Heilige Geist“ nimmt ihre Traumatisierung in den Griff und umgekehrt. Dies führt zu Konflikten mit Linda und ihrer Familie, die die eigentlich lebenslustige Nigerianerin aufnehmen.

„Doch das Interessante ist das, was bleibt. Und das, was bleibt, Erinnerungen oder Spuren - wir werden darauf zurückkommen - ist das Ergebnis einer Erosion durch das Vergessen. Die Erinnerungen werden durch das Vergessen geformt wie die Uferlinie durch das Meer. (...) Alles in allem ist das Vergessen die lebendige Kraft des Gedächtnisses und die Erinnerung ihr Produkt.“

Marc Augé, *Die Formen des Vergessens*

Die offenbar lebenswichtige Rekonstruktion von Erinnerungen steht zum offenbar notwendigen Vergessen in einem beweglichen Verhältnis.

Lindas Mutter Hella, die zu der Generation gehört, die im Hitlerdeutschland Kinder und Jugendliche waren, und den inneren Kontakt zu ihrer Heimat und der eigenen Mutter ebenso gekappt hat wie den zu Lindas Vater, wird kontrastiert von Anoush, der Enkelin von Ziazan. Sie lebt ganz der Erinnerung ihrer Familie, gründet in Beirut ein Zentrum für armenische Kultur und sammelt alle Erinnerungsstücke und Geschichten, die sie bekommen kann. Obwohl ein Teil ihrer Familie während des Genozids starb, bezieht sie ihre Kraft aus all den Familienmitgliedern, die „wie ein Wunder“ überlebt haben - bis hin zur Obsession, versucht sie, im armenischen Viertel Bourj Hammoud Vergangenheit und Zukunft zu verbinden. Die armenischen Handarbeiten sind selbst Träger eines Gedächtnisses und kulturellen Erbes geworden: Sie erzählen von dem, was die vertriebenen Menschen ins Exil (in die ganze Welt) mitgenommen haben, worin sie ihre Geschichten hineingewebt haben, mit deren Herstellung sie ihren Lebensunterhalt verdienen, z.T. freiwillig, z.T. gezwungenermaßen. Wladja braucht Linda, um sich das „Erbe“ ihres Vaters klarzumachen, zusammen machen sie sich auf die Reise, sie reflektieren u.a. die Schwierigkeit in einer Diktatur (mehreren), an die Vergangenheit anzuknüpfen. In der Konfrontation der jungen Nigerianerin Hope und Lindas alter Mutter Hella treffen

zwei Flüchtlingsfrauen aufeinander, zwischen Verständnis und Unverständnis. Hella, die ihrer eigenen Tochter lange den leiblichen Vater verschwieg, kommt langsam ins Erzählen, während Linda sich immer mehr fragt, was die Geheimnisse ihres eigenen Lebens mit ihrer Begeisterung für die Lebensgeschichten anderer zu tun hat, ihrem Wunsch, ein Gedächtnis zu sein.